



Unsere Heimat der Landkreis Saatzig



Unser neues Museum in Jacobshagen

Heimatbrief zum Weihnachtsfest 2025



KREIS
OSTHOLSTEIN

**Weihnachts- und Neujahrsgrüße
des Kreises Ostholstein an seinen Patenkreis Saatzig**

Liebe Heimatfreunde aus dem Kreis Saatzig, sehr geehrte Damen und Herren,

wenn das Jahr sich dem Ende zuneigt und die Tage kürzer werden, halten wir inne, um auf das Vergangene zurückzublicken – und um das Weihnachtsfest in seiner stillen, besinnlichen Art zu begrüßen.

Gerade in diesen Tagen erinnern wir uns besonders an unsere Wurzeln, an die Menschen und Orte, die uns geprägt haben – und an die Heimat in Saatzig, deren Geschichte, Kultur und Traditionen auch heute noch lebendig sind. Die Patenschaft unseres Kreises mit dem Heimatkreis ist Zeichen dieser bleibenden Verbundenheit. Sie steht für das Erinnern, für das Bewahren und für das Weitertragen eines wertvollen Erbes.

In dieser festlichen Zeit danken wir allen, die mit Herz, Treue und stillem Engagement dazu beitragen, dass dieses Erbe nicht verblasst – sondern weiterlebt, in den Familien, in den Herzen und in der gemeinsamen Erinnerung.

In einer Zeit, die von Wandel und Herausforderungen geprägt ist, schenkt uns die Weihnachtszeit Momente des Miteinanders, der Dankbarkeit und des Friedens.

Im Namen des Kreises Ostholstein wünschen wir Ihnen und Ihren Familien ein gesegnetes Weihnachtsfest, harmonische Feiertage und einen zuversichtlichen Start in das neue Jahr 2026.

Eutin, im November 2025

Petra Kirner
Kreispräsidentin

Timo Gaarz
Landrat



Grußworte des Vorsitzenden zum Weihnachtsfest 2025 und Neujahrsbeginn 2026

Liebe Saatziger Heimatfreunde,

In wenigen Wochen ist das Jahr 2025 beendet. Wir haben bereits das achtzigste Jahr erreicht, seit wir durch den Krieg in den Jahren 1939 bis 1945 aus unserer Heimat Pommern geflüchtet oder auf unmenschliche Weise vertrieben wurden. Diese Erinnerungen, die wir als Kinder erlebten, ist uns bis heute im Alter verblieben. Nun sind wir alte Leute geworden und leben überwiegend in Schleswig-Holstein. Der ehemaligen pommerschen Kultur gedenken wir zu unseren Veranstaltungen und den jährlichen Heimatreisen! So ist es uns gelungen, in einigen Orten die Friedhöfe neu zu gestalten - sowie Gedenksteine als Lapidarien einzurichten.

Zum Allerheiligen am 1. November 2025 fuhr ich nach Polen und legte vor Ort an allen Lapidarien ein Gesteck nieder und zündete eine Kerze an. Dies ist symbolisch gemeint, und es soll an die deutsche Geschichte erinnern.

Wie lange wird es uns noch vergönnt sein in die Heimat zu fahren? Aufgrund des fortschreitenden Alters der Teilnehmer wird es von Jahr zu Jahr schwerer und es wird uns in Zukunft sicherlich nur noch die Erinnerung bleiben.

Liebe Heimatfreunde, freuen wir uns auf das bevorstehende Weihnachtsfest im Kreise unserer Familien. Hoffen wir auf ein friedliches neues Jahr - und das vor allem der Frieden in Europa und der Welt bestehen bleibt!

Ich möchte mich bei allen Mitgliedern und allen Helfern, die dem Heimatkreis Saatzig über viele Jahre die Treue gehalten haben, bedanken. Unser Dank gilt auch dem Verein für pommersche Kultur für die finanzielle Unterstützung zu unseren Heimattreffen und unseren Heimatreisen in den Kreis Saatzig. An dem Heimattreffen nahmen unter anderem die Deutschen Kulturellen Minderheiten aus Stargard, Dramburg und Arnswalde im Park am Fluss in Jakobshagen teil. Vergessen möchte ich nicht meinen Dank zu sagen an die Familie Knappe und ihren Helfern und Ella Busch-Köpke, die über viele Jahre uns und unseren Gästen diese Treffen mit viel Sorgfalt vorbereitet haben. Für die Feiertage und den Übergang ins Jahr 2026 wünscht der Vorstand des Heimatkreises Saatzig ein frohes Fest, viel Gesundheit und Zuversicht.

Mit herzlichen Grüßen Horst Born.

Reisebericht



Die Hotelanlage in Massow



Die Reisegruppe



Pommern – lebendige Erinnerung

Die Geburtsheimat wieder zu besuchen ist auch in der heutigen Zeit noch der sehnlichste Wunsch von der jungen sowie auch der älteren Generation. So starteten insgesamt 30 Mitreisende mit dem Beckerbus, um die große Fahrt in die Vergangenheit anzutreten. Obgleich viele potentielle Heimatfreunde gerne mitgekommen wären, so steht doch inzwischen das hohe Alter und die lange Busreise diesem Wunsch entgegen.

Die diesjährige Heimatreise vom 13. Juni bis zum 18. Juni begann wie in jedem Jahr wieder in Handewitt. Nach mehreren Zustiegsorten entlang der Autobahn A 7 erreichten wir den Hamburger ZOB. Nach einem weiteren Halt südöstlich von Hamburg hatten wir alle Personen an Bord. Es ging zügig über den Berliner Ring zur Grenze in Pomellen/Kolbitzow und dann weiter zu unserem Hotel Rezydencja Szymczak in Massow (Maszewo), wo wir zum sechsten Mal Quartier bezogen. Der Busfahrer Klaus Ubert sorgte unterwegs für die notwendigen Pausen, die mit dem Genuss von Kaffee, Kuchen und Würstchen alle Fahrgäste erfreute.

Im Hotel entstand eine vertraute Atmosphäre, da es bereits der sechste Besuch war und wir wie Stammgäste behandelt wurden. Gutes Wetter sorgte dafür, dass sich die Abende auf der Terrasse entspannt und fröhlich entwickelten.

Reisebericht



Kirche in Marienfließ



Einfahrt Kirche Marienfließ



Kirchenaltar

Pommern - lebendige Erinnerung

Am nächsten Tag, Sonnabend der 14. Juni, ging die Reise zunächst nach Marienfließ in die dortige Klosterkirche. Die Schönheit der Innenausstattung der Klosterkirche mussten wir ohne fachliche Beratung bewundern, da der Pfarrer verhindert war.

Das Kloster Marienfließ wurde 1248 als Kloster „Aller Heiligen und der göttlichen Maria“ der Zisterzienserinnen durch den pommerschen Herzog Barnim zum Zwecke der Besiedelung und Urbarmachung seines neu erworbenen Stargarder Landes errichtet.

Dem am nordwestlichen Ende des Großen Sees angelegten Kloster wurden 1100 Hufen Land in einem 8 km breiten Streifen zugeteilt, der sich auf etwa 35 km Länge erstreckte.

Neben verschiedenen Grundherren stiftete Barnim dazu auch 600 Hufen aus herzoglichem Besitz. Bis zum 16. Jahrhundert legte das Kloster auf diesem südlich des Enzigsees (Jezioro Insko) bei Nörenberg gelegenen Land acht Dörfer an. Weitere zwei befanden sich zum Teil im Klosterbesitz.

Infolge der häufigen Kämpfe zwischen den Pommernherzögen und den brandenburgischen Markgrafen erlitt das Kloster mehrfach Schäden. Den Fortbestand des Klosters nach der Reformation garantierte zunächst die 1534 beschlossene Zusicherung, die Nonnenklöster nicht zu säkularisieren.

Reisebericht



Kirche Marienfließ



Kirchplatz in Marienfließ



Figur im Park von Marienfließ

Pommern - lebendige Erinnerung

Seitens des Adelsstandes wurde schließlich erreicht, dass die fünf Frauenklöster in Pommern der herzoglichen Aufsicht unterstellt und zu „Zuchtschulen“ und Versorgungsanstalten für adlige Fräuleins umgewandelt wurden.

Diese Form evangelischer Frauenklöster wurde in der pommerschen Kirchenordnung von 1563 fixiert. Bei einem Brand ging 1549 das Klosterarchiv verloren. Im Jahre 1569 wurde das Kloster Marienfließ durch Beschluss des Wolliner Landtages zum Jungfrauenstift umgewandelt.

Die adlige Jungfer Sidonia von Borcke (1548-1620), die in dem Stift lebte, wurde 1619 in einem Hexenprozess der Hexerei bezichtigt und am 28. September 1620 in Stettin enthauptet und verbrannt. Als „Klosterhexe“ blieb sie in Sage und Literatur lebendig. Das Damenstift ging 1945 durch Flucht, Vertreibung und Enteignung unter. Letzte Stiftsoberin war Margarete Hahn, ihre Stellvertreterin Selma von Goddenthow.

Anschließend ging es weiter nach Brüsewitz, wo vier Reisende ihre Geburtsstätte aufsuchten. Besondere Beachtung fand der Grabstein, ein großer Findling, für Friedrich Welk sen., der durch den Heimatkreis Saatzig und jetzige Bewohner von Brudzewice hervorragend hergerichtet worden ist.

Reisebericht



Stein in Brüsewitz



Das Pommern-Museum



Exponate im Museum



Im Museum

Pommern - lebendige Erinnerung

Von Brüsewitz fuhren wir nach Jacobshagen. Dort hat der Heimatkreis Saatzig in Zusammenarbeit mit der Familie Knappe auf deren Grundstück seine Heimatstube neu aufgebaut, weil dafür in der Kreisverwaltung Ostholstein, dem Paten des Heimatkreises Saatzig, kein Platz mehr vorhanden war.

Die Heimatstube ist als kleines Museum gestaltet, in dem auch andere Exponate ausgestellt sind als die von unseren Eltern geretteten und der Heimatstube gestifteten Gegenstände.

Alles zusammen bildet eine gelungene Einheit. Bislang fehlt noch ein Hinweis auf das Museum. Dieser Mangel soll in Kürze behoben werden. Dann sollte die Heimatstube von ehemaligen und jetzigen Bewohnern der Region wie auch von vielen anderen historisch und heimatkundlich Interessierten besucht werden, um sie lebendig zu erhalten.

Wir danken und gratulieren der Familie Knappe für ihre außerordentliche Mitarbeit an diesem Werk.

Nach der Besichtigung der Heimatstube mussten wir uns beeilen, um zu dem gemeinsamen Treffen mit den Sozial-Kulturellen Gesellschaften aus Stargard, Dramburg und Arnswalde in dem Park am Fluss in Jacobshagen zu kommen.

Reisebericht



Parkbild Jacobshagen



Unterstand in Park



Deutsche Minderheit im Park



Deutsche Minderheit

Pommern - lebendige Erinnerung

Neben dem herrlichen Treffpunkt im Park, bietet sich ein imposanter Blick auf den Fluss, der sich die gestohlene Ihna (Pezinka) nennt. Dieses Treffen, in dem diesmal rund achtzig Personen zusammenfanden, stellt in jedem Jahr einen Höhepunkt für die Fahrt in unsere Geburtsheimat dar.

Hier haben Menschen aus Deutschland und daheimgebliebene Deutsche aus Polen einen Nachmittag Zeit und Gelegenheit ihre gegenseitige Lebenssituation darzustellen und sich im positiven Sinne zu verständigen. Bei pommerschem Schmalzbrot, gegrillten Köstlichkeiten, Kaffee, Bier und anderen Getränken, flossen die Gespräche in munterer Atmosphäre dahin.

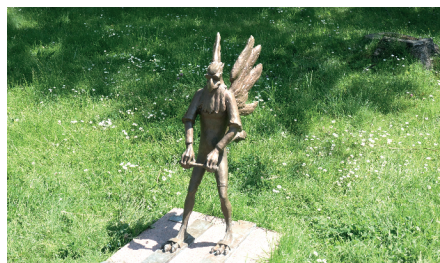
Manchmal verzögerte sich die Unterhaltung durch Sprachschwierigkeiten, was aber niemanden störte. Die Gesamtleitung hatte Theresa Knappe, die sich über die gelungene Veranstaltung bei bestem Sommerwetter freute. Leider ging dieser Nachmittag allzu schnell zu Ende.

Am Sonntag, dem 15. Juni 2025, stand eine große Rundreise durch den Heimatkreis auf dem Programm. Dies ist jedes Jahr für die Mitreisenden die Gelegenheit ihren Heimatort und manchmal auch ihr ehemaliges Zuhause zu besuchen. Wir bereisten die Orte Rehwinkel, Ball, Langenhagen,

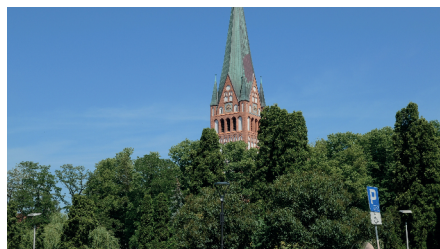
Reisebericht



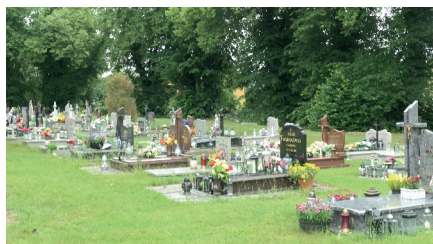
Gartentor in Labes



Figur in Neustettin



Kirche in Neustettin



Friedhof in Langenhagen

Pommern - lebendige Erinnerung

Kremmin, Nörenberg, Grasse, Alt Storkow und Buchholz. In einigen Saatziger Dörfern ist in den vergangenen Jahren eine rege Bautätigkeit festzustellen, was bisher nur im Bereich der Ostsee und der Städte gegeben war.

In den genannten Orten besichtigten wir die vom Heimatkreis Saatzig, insbesondere von Horst Born und Theresa Knappe, errichteten und gepflegten Lapidarien. In Langenhagen fand Rita G. mit Tochter Ute L. ihr Elternhaus, in Kremmin stattete Andrea K. ihren Bekannten einen mehrstündigen Besuch ab.

Nörenberg war einen besonderen Besuch wert: Der große Krebs am Enzigsee ist Ende Mai dieses Jahres mit neuer golden schimmernder Beschichtung von der Stadt feierlich neu eingeweiht worden. Dieser Krebs, der auch in der deutschen Schulbibel in den 1930er Jahren einen besonderen Platz einnimmt, ist die Reise an den Enzigsee immer wieder wert.

Es gibt sogar ein kleines Gedicht über den Krebs vom Enzigsee. Hier die letzte Strophe: Doch wenn er nur den Schwanz erhebt, erschrickt ganz Nörenberg und bebt, und jeder schreit: "Der Krebs, der Krebs, er reißt sich los, und ich erleb's. Er kommt aus seinem Loch heraus, und frisst uns alle, Mann und Maus". Das Gedicht ist von Hugo Kaeker.

Reisebericht



Gedenkstein in Nörenberg



Der berühmte Krebs



Gedenkstein in Alt Storkow

Pommern - lebendige Erinnerung

Nicht weit davon entfernt hat die Gemeinde Insko/Nörenberg einen etwa 30 m hohen Aussichtsturm errichtet, der dank eines Fahrstuhls leicht zu erklimmen ist. Von dort oben hat man einen herrlichen Überblick über die grüne Landschaft, die blau strahlenden Seen und die wunderschöne Stadt Nörenberg.

Martin W, und seine Schwester Helma S. nahmen die Gelegenheit wahr, in Grassesee ein paar Stunden in ihrem Elternhaus zu verbringen.

In Alt Storkow und Buchholz konnten wir die schön angelegten und gepflegten Lapidarien in Augenschein nehmen.

Es hat sich wieder gelohnt, den Kreis Saatzig in seinem großen Umfang, in der Schönheit seiner Landschaft und der Vielfalt seiner Dörfer und Städte zu erkunden.

Der nächste Tag war Montag, der 16. Juni und einer längeren Reise gewidmet. Wir fuhren über Freienwalde mit seiner wunderschönen Kirche, Wangerin, Labes und Bad Polzin nach Neustettin am Vilmsee, wo uns eine Stadtführerin die Schönheit der Stadt näherbrachte. Einige Reisetilnehmer blieben in der herrlichen Parkanlage und genossen den Blick auf den Vilmsee.

Der übrige Teil der Reisegruppe wurde von der Stadtführerin zur Burg Stettin geführt.

Reisebericht



Stadtbild Neustettin



Moderne in Neustettin



Ruhepause in Neustettin



Rathaus in Neustettin

Pommern - lebendige Erinnerung

Der weitere Weg brachte uns in die Altstadt von Neustettin zum Eis naschen. Danach erfolgte der Rückweg zum Bus. Jetzt ging es über Groß Born mit dem Reisebus zu einem Besuch des Barockschlosses und Rittergutes Heinrichsburg in Heinrichsdorf bei Tempelburg.

Das Heinrichsdorfer Schloss wurde von 1722 bis 1726 durch Henning Bernd von der Goltz errichtet. 1797 wurde es durch Heinrich August von Arnim um einen Flügel erweitert. Nach dem zweiten Weltkrieg bis Ende der 1980er Jahre diente das Schloss als polnische Dorfschule. Ende der 1990er Jahre wurde das Schloss durch Angehörige der polnischen Unternehmerfamilie Andziak erworben.

Erste Sanierungsmaßnahmen am Gebäude und an den Parkanlagen wurden vorgenommen.

Im Untergeschoss richteten die neuen Eigentümer eine historische Ausstellung ein. Ihr Ziel ist die Wiederbelebung des Ansehens als ein gesellschaftliches und touristisches Zentrum in Hinterpommern.

In den ehemaligen Stallungen gegenüber des Schlosses wurde 2009 ein Hotel mit zirka 80 Betten eingerichtet.

Im Museum werden das Leben und die Einrichtung während des Barocks recht plastisch dargestellt - wie die Kücheneinrichtung, die Lagerung und Haltbarmachung der Lebensmittel,

Reisebericht



Heinrichshof in Heinrichsdorf



Park in Heinrichsdorf



Stettin



Pommern - lebendige Erinnerung

die unterschiedlichen Essgeschirre für das Gesinde und die Herrschaft, das Mobiliar, die Bekleidung, die Beleuchtung und vieles andere mehr. Der Abend wurde mit viel Spaß, Wein, Gesang und lustigen Witzen auf der Außenterrasse des Hotels von den Reiseteilnehmern verbracht.

Am Dienstag, dem 17. Juni 2025 besuchten wir zunächst Stettin, Pommerns Hauptstadt. Dort trafen wir - zur Freude aller - auf der Hakenterrasse unseren vertrauten Stadtführer Bogdan. Er machte uns zunächst mit der Entstehung und Bedeutung der Hakenterrasse als Stettins Vorzeigebauwerk vertraut.

Die 500 Meter lange Hakenterrasse wurde durch den Stadtbaurat Wilhelm Meyer-Schwartau geplant und gebaut. Die am westlichen Ufer der Oder gelegene Anlage entstand zwischen 1900 und 1914. Sie wurde nach dem langjährigen (1878 bis 1907) Oberbürgermeister Hermann Haken benannt.

Oberhalb der Terrasse stehen zentral das ehemalige „Städtische Museum Stettin“, seit Beginn des 21. Jahrhunderts, das Polnische Nationale Seemuseum. Nördlich daneben befindet sich das einstige Regierungsgebäude des Regierungsbezirks Stettin (jetzt Verwaltungssitz der Woiwodschaft Westpommerns), südlich folgen die 1966

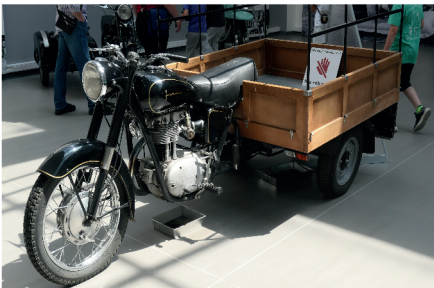
Reisebericht



Stettin



Im Stoewer Museum



Pommern - lebendige Erinnerung

gegründete Seefahrtsakademie in den benachbarten Gebäuden des ehemaligen Landesfinanzamtes Pommern (1914 bis 1921), bis 1923 Hauptzolldirektion, und die ehemalige Landesversicherungsanstalt Pommern. Anschließend zeigte Bogdan uns die unterschiedliche Entwicklung der Stadt seit 1945, darunter auch das Denkmal der drei polnischen Generationen, die inzwischen in Stettin wohnen.

Nach einer ausreichenden Pause, um bei dem warmen Wetter Eis zu genießen, fuhren wir zum nächsten Höhepunkt der Stadtbesichtigung, nämlich das Stoewer-Museum mit seiner bewegten Vergangenheit. Unter dem Namen Stoewer wurden von 1858 bis 1945 in Stettin in der Hauptsache Nähmaschinen, Schreibmaschinen, Fahrräder und Automobile hergestellt.

Die Erzeugnisse waren als Qualitätsprodukte anerkannt, gehörten also nicht zu den billigen Massenprodukten. Das erste Automodell wurde 1899 vorgestellt. Ab 1930 entstanden als Pionierleistung Wagen mit Frontantrieb in Serienfertigung.

Im 2. Weltkrieg wurden die Werke Teil der zentral gelenkten Rüstungsproduktion. Nach dem Krieg wurden die Produktionsanlagen demontiert und in die Sowjetunion verfrachtet.

Reisebericht



Im Stoewer Museum



Alle Bilder im Museum

Pommern - lebendige Erinnerung

Einen Neuanfang im westlichen Teil Deutschlands gab es nicht mehr. Damit endete die Geschichte der Stoewer-Werke. Mitarbeiter der Stoewer-Werke hatten aber einige Exemplare aus der Stoewer-Produktion gerettet und nach Westdeutschland verbracht. In Wald-Michelsbach schufen sie ein Museum mit diesen Exponaten. Aus Altersgründen wollten die Museumsbetreiber das Museum der Stadt Wald-Michelsbach übertragen, jedoch die Stadt lehnte ab. Daraufhin nahmen die Museumsbesitzer den Kontakt zu der Stadtverwaltung in Stettin auf, die das Übergabeangebot annahm. Im Juli 2019 beendet das Stoewer Museum seine Tätigkeit in Wald-Michelbach. Alle Exponate der Ausstellung wurden an das „Muzeum Techniki“ in Stettin übergeben. Dort wurde die Ausstellung im Oktober wieder eröffnet. Im Museum warten fahrbereite Oldtimer-Autos sowie Fahrräder Marke „Greif“, Näh- und Schreibmaschinen auf Besucher. Die Produkte sind umgeben von Gegenständen, Schriftstücken, Plakaten und Fotos, die zur historischen Orientierung sehr nützlich sind. Besonders hervorzuheben ist das Statusobjekt der Ausstellung, in dem der damalige Reichspräsident von Hindenburg durch Deutschland fuhr. Zusätzlich sind in das Technik-Museum-Autos Motorräder und weitere Fahrzeuge aus der Nachkriegsproduktion in Polen und der DDR aufgenommen worden.

Reisebericht



Die Reisegruppe

Es gibt jedoch verschiedene Theorien, darunter menschliche Eingriffe oder natürlich Ursachen wie eine Bodenkontamination oder das Fällen der Spitzen der Bäume. Es war ein beeindruckender Ausflug und wird alle in bildlicher Erinnerung bleiben.

Nach diesem Erlebnis fuhren wir wieder zurück in unser Hotel und verbrachten alle zusammen einen wunderschönen feuchtfröhlichen Abschiedsabend. Wir bedanken uns bei allen Reiseteilnehmern, auch für die ersten Anmeldungen zur Heimatreise 2026.

Text und Ausführung: Barbara Jahn - Hermann Welk

Pommern - lebendige Erinnerung

Nach dem Museumsbesuch ging es mit dem Bus zum Stettiner Hafen. Dort unternahmen wir eine Hafenrundfahrt, die sehr entspannend für alle Reiseteilnehmer war. Anschließend verließen wir mit dem Bus Stettin und fuhren nach Gryfino (Greifenhagen) und besuchten den „Krummen Wald“.

Der Wald der Krummen Kiefern (polnisch: Krzywy Las) ist ein Naturdenkmal bei Gryfino (Greifenhagen) in Polen. Er zeichnet sich durch ungewöhnlich geformte Kiefern aus, deren Stämme sich kurz über dem Boden biegen und dann wieder gerade nach oben wachsen, was ihnen ein „krummes“ Aussehen verleiht.

Der „Krumme Wald“ liegt etwa vier Kilometer südlich von Greifenhagen, in der Nähe des Dorfes Nowe Czarnowo (Neu Zarnow.) Er befindet sich auf einer Fläche von etwa 1,7 Hektar und umfasst ungefähr 400 deformierte Kiefern, die um 1930 gepflanzt wurden.

Die genaue Ursache für die ungewöhnliche Krümmung der Bäume ist bis heute nicht vollständig geklärt.

Geschichte aus Pommern

Der Weihnachtsabend des Käptn Klambüdel

Käptn Klambüdel - er hieß wahrscheinlich anders - war einer von jenen pommerschen Teerjacken, die zwischen der Beltsee und der heimatlichen Küste auf Galeassen, Quatzen und Schalupen die Lehrzeit ihres nassen



Gewerbes hinter sich gebracht hatten. Er wußte auch schon, wo man in Lübeck an der Untertrave einen steifen Grog braute, kannte die Kelierkneipe am Stettiner Bollwerk, wo es die größte Portion Eisbein mit Sauerkraut gab und wo in Danzig an der Mottlau, gleich hinter dem Krantor, der Machandel zweistöckig auf der

Tonbank stand. Aber das hatte den Jungkerl nicht befriedigt. Ihn zog es zu den Tiefseeseglern. Er wollte etwas von der Welt hinter dem Horizont kennenlernen und von der Groß-Royal-Rah eines Vollschiiffes auf sie hinuntersehen.

Und wie es manchem pommerschen Seemann erging, so auch ihm: Der dreimal gesalzene Kap Hornier blieb in Hamburg „gleich hinter der Reeperbahn“ hängen. Dass er im Alter ein bißchen spökenkiekerig geworden war, musste man ihm nachsehen. Er hatte zwischen den Wendekreisen und an der Küste manches gesehen, was nicht “ganz mit rechten Dingen” zuging. Wovon sich die Herren, die ihre Pension als gut zahlende Pflegefälle in einem Altersheim verzehren, nichts träumen lassen.

Nee, nee, brummelte Käptn Klambüdel in das sturmzersauste Gelock seines Bartes, seine letzten drei schwarzen Zahnruinen in den zerkauten Stiel seiner erkalteten Stummelpfeife hakend. Schwerfällig polterte er den Niedergang - er sagte niemals Treppe - zu seinem Mansardenlogis empor.

Opa Klambüdel, hatten sie gesagt und so dummerlich mit den Augen geklinkert, hier is' nu' der Weihnachtsmann in. Und sie hatten ihn einfach vor die Tür bugsiert, als ob so'n alter Seebär noch an den Weihnachtsmann glaubte! Nicht einmal den vierjährigen Jan konnte man damit hinters Licht führen, nee. Würde übrigens mal 'nen fixen Jungmann abgeben, der Jan! Und dieser Gedanke allein war bereits Öl auf die vom Orkan des Unwillens gepeitschten Wogen seines Gemüts. Und als er auf der obersten Stufe der Treppe angelangt war, belebte ein schadenfrohes, spitzbübisches Grinsen die tausend Falten und Fältchen seines wettergegerbten Gesichtes, dass sie kreuz und quer und auf- und niedertanzten.

Fortsetzung der Geschichte

Ihm war ein Gedanke gekommen, ein großartiger Gedanke, ein würdiger Gedanke. Vergnügt schob er die Stummelpfeife in die Tasche - nicht ohne das Mundstückfragment zuvor am Hosenbein abgewischt zu haben -, warf die Tür krachend ins Schloss, schlurfte laut vernehmlich in sein Logis,



schlüpfte dann aus den Pantinen, öffnete die Tür nun geräuschlos und schlich auf den dicken weißen Schafwollsocken vorsichtig die Treppe wieder hinab.

Als er gebückt an der Tür vorüberhuschte, der ein verführerischer Duft von harzigem Tannengrün, selbstgebackenem Pfefferkuchen und knackfrischen Spekulatius ent-

wich, hinter der raschelndes Papier gabenfreudige Geschäftigkeit verriet, schüttelte ihn ein lautloses Kichern.

Tschä, sollten schon seh'n, was sie nun davon hatten, ihn einfach so mir nix, dir nix, mit den Gören vor die Tür zu schubsen.

Die Kellertür knarrte nur ganz wenig. Und da lag er: tausendmal farbenprächtiger, schillernder als alle Tropensonnenuntergänge seiner langen Fahrenszeit zusammen genommen, - rundlich und handlich - bernsteinfarbener Jamaica.

Da soll dir die Zeit wohl nicht lang werden, Klambüdel, ermunterte er sich krächzend. Mochten die da oben im Weihnachtszimmers doch ihren Firlefanz nach Herzenslust treiben. „Flupp!“ Machte' der Korken. Käptn Klambüdel warf den Kopf weit in den Nacken zurück und - hei! - die tausend goldenen Sonnen Westindiens rollten belebend durch seine Kehle.

Nur war es wohl so, dass die erste Flasche nicht so ganz bis unten runter kam. In die Füße begann ihm die Kälte zu kriechen. Es mochte wohl daran liegen, dass zuviel Salzwasser zu viele Schlacken in seinem Blut abgelagert hatte. Das alte Blut musste erst mal richtig durchgespült werden.

Tja, so war das wohl. Da konnte nur eine zweite Flasche helfen.

War ja schließlich deren Schuld da oben, dass er hier unten im Keller saß und kalte Füße bekam. Hätte ja auch viel lieber auf der Bank am warmen Kachelofen gesessen. Ehrlich!

Brauchten ihn ja nicht dauernd fühlen zu lassen, dass er nun alt und zu nichts Rechtem mehr nutze war, Sollten sie ruhig nach ihm suchen.

Fortsetzung der Geschichte

Einen alten Tiefwasserkaptein, und nicht nur irgendeinen, nein, ihn, Käptn Klambüdel von der Bark „Katharina“, hochgeachteten „Kap Hornier.“ ihn einfach so vor die Tür setzen. Nee, nee, mit ihm nicht. Würden schon seh'n,

tja, tja. Nicht nur seh'n, wundern würden sie sich, hähä!

Die zweite Flasche war, seltsam genug, gleich zu tief nach unten durchgeflutscht, geradenwegs bis in die Beine. So wurden zwar die Füße jetzt schön warm, dafür aber war der Kopf plötzlich ganz leer geworden und schlingerte nun irgendwo hoch über ihm, wie ein



verlassener Mastkorb, wild hin und her. Es war unverantwortlich, ihn dort oben so wild schlingern zu lassen.

Es ist Aufgabe des Kapitäns so stand es in den Vorschriften. Aber, was war nun doch gleich Aufgabe des Kapitäns? Also, ja: Also, es ist die Aufgabe des Kapitäns, dafür Sorge zu tragen, dass die Ladung richtig getrimmt ist, tja. Und die Vorschriften musste man beachten, hatte er immer beachtet, da konnte er noch so. . . Klambüdel, Pflicht ist Pflicht.

Deine Ladung muss stimmen . . . Hat bei dir immer gestimmt bisher.

Du meinst auf einmal, dass du auch nicht mehr der Jüngste bist und, Mensch, Klambüdel, nun man nicht wehleidig werden! Zeig denen da mal, dass du immer noch der alte bist! Segelschiffkapteins müssen hart sein, hart zuerst gegen sich selbst! Hart sein - richtig, das war's!

Trotzig entkorkte er eine dritte Flasche.

Da pochte es kurz und fordernd ans Kellerfenster, und gleich darauf sprang die Tür auf. Käptn Klambüdel vor Überraschung offen gebliebener Mund glich der gähnend aufgesperrten Ladeluke eines mittleren Trampdampfers. Tschä, Minschenskind, Kuttel, wo'n Hai hat dich denn ausgespuckt?

Und Käptn Klambüdel richtete sich - so gut es eben ging - steif auf. Was 'ne Überraschung, grad zu Weihnachten bist gekommen mit dei'm alten Kaptein Weihnachten zu feiern? Tränen der Rührung verschleierten ihm die Sicht. Doch sein alter Steuermann von der „Katharina“ wurde ganz dienstlich: „Käptn Klambüdel“, sagte er, „wir brauchen dich wieder. In einer Stunde haben wir ablaufendes Wasser, und bis dahin muss unsere Bark wieder ihren Kaptein haben. Das mit den Papieren hab' ich schon allens klargemacht“.

Fortsetzung der Geschichte

Und, fügte er verschmitzt hinzu, einen scheunen Genever haben wir auch an Bord. Käptn Klambüdel kratzte sich mit dem hornigen Mittelfinger bedächtig den stoppeligen Hinterkopf.



Tschä, Kuttel, weißt, das kommt ja nu' man allens ein bißchen fix. Weißt du, und mit mir is' das ja nu' auch allens so'n bißchen anners geworden, mit den Jahren , und wo heut nu' auch grad Weihnachten is', ich weiß nich' so recht.

Nee, nee, fährt man diesmal ohne mich.

Aber schließlich zog der Genever mehr als vier kräftige Elbschlepper.

Noch einmal horchte Käptn Klambüdel ins Treppenhaus. Niemand schien seinen Besucher bemerkt zu haben. Dann hangelte er sich die schweren Seestiefel vom Haken, fuhr ächzend mit den gichtigen Füßen hinein, schob Kuttel leise aus der Kellertür, und Arm in Arm, wie in längst vergangenen Zeiten, schlingerten sie dem Hafen zu.

Einmal, als sie an einem verhangenen Fenster vorbeikamen, das die lichtumflossene Pyramide eines Weihnachtsbaumes deutlich erkennen ließ, und zarte, ein wenig plärrende Kinderstimmen „Stille Nacht, heilige Nacht“ sangen, wurde es ihm ein bißchen seltsam zumute.

So einige Fingerbreit überm Magen, weil er plötzlich an Jan denken musste und an das Buddelschipp, das er ihm schenken wollte, und das er so gut versteckt hatte, daß sie es sicher nun nicht finden würden. Doch da spiegelte bereits der lackschwarze Glanz des nächtlichen Hafenwassers von der Pier herauf, und die lockende Unruhe des Meeres ergriff Besitz von ihm.

Merkwürdig, alles schien wieder genauso wie damals, an jenem Weihnachtsabend vor über fünfzig Jahren, als er, mit dem noch tintenfeuchten Kapitänspatent in der Tasche die „Katharina“ zum ersten Mal gesehen hatte. Tausend frostklirrende Sterne hingen in den schwarzen Rahen. Gewaltig ragte das Bugspruit, seewärts gewandt.

Nur schien die Bark nicht so fest gefügt in ihren Umrissen. Es sah fast so aus, als ob sie durchsichtig sei. Deutlich zeichnete sich die Hafensilhouette hinter ihr ab.

Fortsetzung der Geschichte

Gerade wollte er Kuttel auf diese eigentümliche Beobachtung aufmerksam machen, da flammte in seiner Kajüte ein Licht auf. Und nun begann dort



eine flackernde Kerze ein warmes gelbes Licht zu verströmen. Oh ja, mochten Alter und Gicht ihn auch krummgezogen haben, seine Augen waren immer noch gut. Alle vertrauten Einzelheiten konnte er, trotz der Entfernung, durch das Fenster hindurch deutlich erkennen, so, wie sie das Licht nach und nach aus der Dunkelheit hervorholte.

Das alte verbeulte Chronometer da an der Wand zum Beispiel, von dem er sich nicht hatte trennen wollen.

Über seinem Kartentisch war ein weißes Leinentuch gebreitet, und darauf stand ein kleiner Weihnachtsbaum, auf dessen Spitze die Kerze brannte. Der gleiche Baum, der auch vor über fünfzig Jahren dort gestanden hatte. Die Flamme der Kerze erholte sich nun mehr und mehr und sammelte sich zu einer fast übermächtigen Strahlkraft. Jetzt war schon die ganze Kajüte von ihrem Glanz erfüllt. Sie schien die Fülle des Lichts nicht mehr bewahren zu können.

Die Sterne begannen zu verblassen, und die tausendfältigen Lichter des nächtlichen Hafens wurden schemenhaft vor dem Licht dieser einen einzigen Kerze, das alles zu durchdringen schien.

Ein heißer jäher Strom unbändiger Kraft teilte sich dem verwunderten Klambüdel mit und ließ ihn die Schwere seiner gichtigen Glieder vergessen. Er hätte, wie einst als Jungmann jubelnd die Mütze in die Luft werfen mögen und sie im Sprung wieder auffangen.

So ging er, mit festen weitausholenden, wiegenden Schritten der Gangway zu, die mitten hineinführte in das Licht, das jetzt den fernen Rand des Himmels erreicht zu haben schien. Sie würden an diesem Weihnachtsabend vergeblich auf ihn warten. Vielleicht würden sie sehr lange auf ihn warten müssen. Es war das erste Mal in seiner langen Fahrzeit, dass er ein Schiff bestieg, ohne zu wissen, wohin die Reise ging.

Die Geschichte wurde erzählt von Ramon Gliewe

Wie der Zaunkönig zu seinem Namen kam

Ein Märchen aus den Kreisen Bütow und Rummelsburg

Von Klaus Granzow

Der Zaunkönig war früher ein ganz unbedeutender und unscheinbarer Vo-



gel, und weil er sich meistens scheu in den Zäunen hinter den Höfen verkroch und auch dort nistete, nannte man ihn Zaunkriecher, auf plattdeutsch „Tuunkruper“.

Doch eines Tages hat der Zaunkriecher eine große Heldentat vollbracht, und das kam so:

Der alte Zaunkriecher und seine Frau waren wieder einmal ausgeflo-

gen, um für ihre Kinder Würmer und Insekten zu fangen und hatten ihre gerade ein paar Tage alten Kleinen allein im Nest zurückgelassen.

Nach einer Weile kam der Vater zurück und schaute seine Jungen ganz entgeistert an. „Was ist denn hier bei Euch passiert?“ fragte er, „wer hat Euch was getan, Kinder? Ihr seid ja ganz verschüchtert?!“ „Ach, Vater“, japsten die Kleinen, „hier kam eben so ein großer Bumann vorbei - oh wie sah er bloß böse und fürchterlich aus -, der glupschte mit seinen großen Augen in unser Nest herein.

Da haben wir uns so mächtig erschrocken“ „So, so“ sagte der Alte, „wo ist er denn abgeblieben?“ „Er ist noch gar nicht so lange fort“, antworteten die Kinder mit

zitteriger Stimme, „aber er ist da um die Ecke gegangen, die Wurt entlang.“ „Wartet man mal“, beruhigte der Vater seine Jungen, „dem flieg ich nach - seid ihr man so lang still, Kinder - den will ich wohl noch einholen und kriegem.“ Damit flog er dem Bumann nach.

Als er jedoch um die Ecke kam, da sah er, dass das der Löwe war, der auf der Wurt entlang ging. Der Zaunkriecher hatte aber keine Bange vor ihm. Er setzte sich frech auf den Rücken des Löwen und fing sogleich zu schimpfen an: „Was hast Du bei meinem Haus zu tun, in mein Nest hineinzugucken und meine Kinder zu erschrecken?!“

Der Löwe kehrte sich gar nicht daran und ging ruhig weiter die Wurt entlang. Da fing der Zaunkriecher noch lauter an zu schelten: „Du hast da gar nichts verloren, das will ich Dir man sagen, rein gar nichts“

Der Löwe ging stolz weiter und hörte gar nicht zu.

Fortsetzung der Geschichte vom Zaunkönig

„Und kommst Du noch ein einziges Mal wieder“, schimpfte der Zaunkriecher immer dreister, „dann kannst Du was erleben!

„Ich mag es ja eigentlich nicht tun“, schalt er weiter und hob drohend ein Bein in die Höhe, „aber wenn Du das noch einmal versuchst, dann tret ich Dir mit einem Schlag und einem Tritt den Rücken ein“!

Damit hatte er genug gesagt und flog wieder zurück in sein Nest.

„So Kinder“, sagte er stolz zu den aufgeregten Kleinen, „dem Bumann habe ich es aber gegeben, der kommt bestimmt nicht wieder!“

Diese Heldentat, dass sich der Zaunkriecher erdreistet hatte, dem Löwen die Meinung zu sagen, sprach sich schnell unter allen Vögeln herum. Und weil sich der Zaunkriecher so erfolgreich mit dem König der Tiere gemessen hatte, nannten sie ihn von jetzt ab Zaunkönig. Diesen Namen trägt er bis heute, und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben die Zaunkönige immer noch in den Zäunen hinter pommerschen Bauern- und Gutshöfen.

Erinnerung an die Pommersche Landsmannschaft Schleswig Holstein

Der Zweck der Landesgruppe gemäß der Landesatzung ist die Zusammenfassung aller im Lande Schleswig-Holstein bestehenden Kreis- und Ortsgruppen heimatvertriebener Pommern. Sie führt den Namen "Pommersche Landsmannschaft - Landesgruppe Schleswig-Holstein e.V." gegründet mit dem Sitz in Kiel.

Die aktuelle Geschäftsstelle befindet sich in Klein Pampau.

Sie verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke im Sinne des Abschnitts "Steuerbegünstigte Zwecke" der Abgabenordnung.

Die Ziele:

- Verwirklichung des Rechts auf die Heimat
- Stärkung des Bewußtseins der Zusammengehörigkeit aller Deutschen, insbesondere aller Pommern diesseits und jenseits der Grenzen der Bundesrepublik Deutschland
- Wahrung der regionalen Identität Pommerns
- Erhaltung des kulturellen Erbes Pommerns als Bestandteil der deutschen Kultur
- Verbreitung der Geschichte und Landeskunde Pommerns als Bestandteil Nord- und Mitteleuropas durch weitere Forschung
- Beteiligung an pommerscher Museums- und Archivarbeit
- Schaffung besserer Lebensbedingungen der Landsleute in Stettin und Hinterpommern .

Fortsetzung Pommersche Landsmannschaft SH

- Unterstützung der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Eingliederung vertriebener und ausgesiedelter Pommern insbesondere in den neuen Bundesländern.
- Vertiefung des Heimat-, Patenschafts- und Partnerschaftsgedankens auf pommerscher, innerstaatlicher und europäischer Ebene.
- Herstellung eines Verhältnisses guter Nachbarschaft und friedlicher Zusammenarbeit mit dem polnischen Volk auf der Grundlage des Rechts und der historischen Wahrheit.

Die Landesgruppe ist überparteilich und überkonfessionell. Sie ist selbstlos tätig und verfolgt nicht in erster Linie eigenwirtschaftliche Zwecke.

Allgemeines: Gliederung und Mitgliedschaft

Die Landesgruppe Schleswig-Holstein der Pommerschen Landsmannschaft gliedert sich in: • Ortsgruppen • Kreisgruppen

- Heimatgruppen • Familien - und Traditionsverbände
- Einzelmitglieder

Zur Geschichte der Landesgruppe:

Die Landesgruppe wurde im Jahre 1949 gegründet, ein näheres Datum steht nicht fest. Von der Gründung an leitete der Bürgermeister a.D. Ernst Kröning aus Kiel den Landesverband Schleswig-Holstein. Zunächst befand sich die Geschäftsstelle in Kiel. 1996 fand der Umzug der Geschäftsstelle nach Rendsburg ins Haus der Verbände statt. Jetzt in Klein Pampau. Folgende 1. Vorsitzende waren mit der Führung der Landesgruppe ehrenamtlich betraut:

Von 1952 bis 1968	Dr. Kohs (verstorben)
Von 1968 bis 1980	Dr. Cnotka (verstorben)
Von 1980 bis 1999	Manfred Vollack (verstorben)
Von 1999 bis 2010	Willi Rohrschneider (verstorben)
Von 2012	Horst Born

Fortsetzung Pommersche Landsmannschaft SH

Von den ehemaligen 38 Gruppen und Verbänden bestehen nur noch 2 Stadtgruppen - Kiel und Neumüster - und 4 Ortsgruppen - Flensburg Lauenburg/Elbe, Pinneberg, Schleswig. Diese werden altersbedingt in den nächsten Jahren aufgelöst. Dann ist Pommern in den Gedanken und Erinnerungen Geschichte.

Die aktuelle Internetseite: plm-schleswig-holstein.de

Der kleine blaue Wagen

Zu Pferden - richtigen Fuhrmannspferden - gehören auch Wagen, Kastenwagen, Leiterwagen, Rollwagen usw.

Jedenfalls hatte ich unsere Mutter solange gequält, bis sie mir fest versprach, am nächsten Markttag, einem Sonnabend, einen kleinen Wagen, und zwar einen kleinen blauen Wagen mitzubringen.

Ausgerechnet an diesem Sonnabendmorgen hatte Mutter noch gebohnert, die beiden Stuben, Kabinett und Hausflur, nur die Küche nicht, wie ich mit Sicherheit festgestellt hatte. Als kleiner Junge, und an diesem wichtigen Sonnabendmorgen nichts als den kleinen blauen Wagen im Kopf, glaubte ich nun, Mutter hätte nur meinetwegen das Bohnern unternommen und ich müsste nun ihr zuliebe und aus reiner Dankbarkeit das Versäumte nun eigenhändig nachholen. Ich tat das unverzüglich, verwechselte in der Aufregung aber



die Bohnenwachsdose mit einem großen irdenen Topf, der randvoll mit Gänseschmalz gefüllt war.

Bis zum Mittag hatte ich die Küchenmöbel, Türen, Fenster und den Fußboden der Küche so gebohnert, dass der halbe Topf leer und der Fußboden so glatt war, dass unsere Mutter nachher beim Nachhausekommen an der Küchentür ausrutschte und der Länge nach hinschlug.

Gott sei Dank - es war ihr nichts weiter passiert und - vor allen Dingen aber war der kleine blaue Rollwagen unversehrt geblieben.

Sprüche:

“Man kommt ut de Angst gor nich rut”, säd de Jung, “im Saommer dunnert dat all Dag un winters mutt man nach de Schaul.”

“Wat sün wi niedlich, wenn wi jung sün”, säd de Jung un bekeekt sik de Farken.

Fahrstuhl zum Himmel

Ein dichter, zäher Nebel lag über dem Stettiner Hafen. Am Bollwerk konnte man kaum die Hand vor den Augen sehen. Heinrich Bohnenstengel ging langsam und ein wenig schwankend auf die Baumbrücke zu. Er hatte als Stauer heute einen guten Wochenlohn in der Tasche und kam gerade aus einem Lokal auf der 'Schiffbaulastadie', wo er mit Kollegen ein paar Biere mit „Vorreitern“ getrunken hatte. „Verdammte dicke Suppe!“

„Als wenn man allein auf der Welt wäre“, murmelte er und tapste durch den



Nebel über die Baumbrücke. Die Nebelhörner der Schiffe heulten schaurig über das Wasser, Autos hupten und versuchten, mit ihren Scheinwerfern die graue Wand zu durchdringen, Grell klingelten die Straßenbahnen, die sich langsam und vorsichtig durch die Straßen schoben. „Na, da habe ich nochmal Glück gehabt“, dachte Bohnenstengel, als er hörte, wie hinter ihm die Brückenschranken heruntergingen, „wer weiß, wie lange ich sonst noch warten müsste. Ist ja doll, dieser Nebel heute!“ Er ging weiter. Aber plötzlich bemerkte er, dass sich der Boden unter ihm hob. „Nanu, was ist das? So betrunken bin ich

doch gar nicht, oder sollte ich tatsächlich einen zuviel getrunken haben?“ Aber plötzlich durchschoss es ihn heiß: „Mensch, du bist noch gar nicht von der Brücke herunter. Du bist genau auf einem der Mittelstücke, die jetzt hochgehen, um ein Schiff durchzulassen.“

Er wurde ganz nüchtern bei diesem Gedanken. Der Boden unter ihm wurde immer schräger. „Herunter komme ich nicht mehr bei diesem Nebel“, dachte er, „und Rufen hat auch keinen Zweck. Also, festhalten! Irgendwo festhalten.“ Fiebernd suchte er das Brückengeländer und klammerte sich daran. Aber bald konnte er sich so nicht mehr halten. Schon stand die Brückenklappe fast senkrecht. Er hing jetzt schon am Geländer. Bohnenstengel suchte mit den Füßen einen Halt und trat in die Verstreben des Geländers; denn für die Hände allein war das Gewicht des Körpers zu schwer. „Hoffentlich dauert es nicht lange“, dachte er. Ein Stück entfernt hörte er jetzt ein Nebelhorn. „Das muss der Dampfer sein, der durch die Brücke will.“ Langsam kam das Heulen näher. Heinrich Bohnenstengel war zumute, als vergingen Stunden in diesen Minuten. Die Hände wurden ihm kalt, und der Körper wurde anscheinend immer schwerer.

Fortsetzung der Geschichte Fahrstuhl zum Himmel

Langsam kam das Heulen näher. Heinrich Bohnenstengel war zumute, als vergingen Stunden in diesen Minuten. Die Hände wurden ihm kalt, und der Körper wurde anscheinend immer schwerer. Der Dampfer war noch nicht in der Durchfahrt. Aber das Nebelhorn ertönte jetzt schon ganz nahe. „So ähnlich muss es im Himmel sein“, dachte Bohnenstengel mit Galgenhumor, „wenn die Engel Posaune blasen, nur braucht man sich dort oben nicht festzuhalten“.



Der Dampfer kam und kam nicht in die Fahrrinne. Bohnstengel brach der kalte Schweiß aus. „Festhalten“, hämmerte sein Hirn, „nur noch ein bißchen aushalten“.

Der Dampfer muss ja gleich durch sein. Um Gottes willen nicht loslassen“.

Jetzt hörte er, wie unter ihm der Dampfer langsam durch die Fahrrinne manövierte. Er hörte das Stampfen der Maschine und die Rufe der

Schiffsleute, die darauf achteten, dass der Dampfer gut durch die Brücke kam. Bohnenstengels Hände waren klamm und steif; das Geländer war nass. „Nur nicht jetzt noch die Kraft verlieren“, dachte er verzweifelt, „sonst schlägst du genau aufs Schiff.“

Es muß ja gleich vorbei sein.“ Endlich merkte er, dass sich die Brücke wieder senkte. Aber unendlich langsam schien es ihm. Er dachte an nichts mehr.

Das Blut klopfte in den Ohren und seine Füße schienen ihm mit Bleigewichten beschwert. Die Brücke ging jetzt allmählich in ihre waagerechte Lage zurück. Mit einem Ruck schlossen sich die beiden Brückenklappen und Heinrich Bohnenstengel fiel erschöpft auf die hölzernen Planken des Gehsteiges. Seine Hände umklammerten noch die nassen Eisenverstreben des Geländers.

Die ersten Passanten kamen vorbei, ein paar Hafenarbeiter darunter.

“Mensch, kiek ma'! Da liegt eener.“ Mann, dat is' Heini! Junge, wie kommst Du hierher?“ Kräftige Arme hoben ihn auf. Bohnenstengel dankte schwach.

Die Kollegen trugen ihn in den Raum des Brückenwärters. Ein heißer Tee brachte Heinrich wieder etwas auf die Beine und nach einer Weile erzählte er bei einer Zigarette sein Pech. „Tja, der Nebel“ sagte der alte Brückenwärter und sah sinnend zum Fenster hinaus in das zähe, mit Blicken nicht zu durchdringende Grau. “Beinahe wäre die Brücke für Dich ein Fahrstuhl zum Himmel geworden.“

Der gestohlene Nachtwächter

Im Spätherbst des Jahres 1920 saßen in einem Baldenburger Gasthaus etliche Viehhändler, darunter auch zwei aus Bublitz, mit Baldenburger Bürgern



zusammen. Bei scharfen Getränken und lebhafter Unterhaltung war die Zeit schnell vergangen. Sie hatten gar nicht bemerkt, dass schon die Polizeistunde angebrochen war. Bei seinem Patrouillengang wurde nun der Nachtwächter auf den Lärm aufmerksam. Zum Erstaunen aller Gäste stand er plötzlich mit Tuthorn, Laterne und Spieß im Gastzimmer und gebot laut: „Feierabend“ und setzte hinzu: „Die Herren können das, was vor ihnen steht, austrinken, aber dann müssen alle das Lokal verlassen.“ Auf Wink von einem Viehhändler stand jedoch schnell ein doppelstöckiges Glas Korn vor dem Nachtwächter. „Es ist draußen wohl schon kalt“, meinte der Gast, „da gibt solch Glas Wärme und

heizt ein. Prosit, Herr Nachtwächter“. Der gutmütige Mann nahm das Glas und leerte es in einem Zug aus. Anschließend ließ er sich dazu überreden, noch ein Glas Grog am Tisch mitzutrinken, bis sie ausgetrunken hätten.

Beim Erzählen der Tischrunde hatte der Nachtwächter in rascher Folge etliche Groggläser geleert und versank bald darauf in einen tiefen Schlaf.

Aber darauf hatten die Bublitzer Händler nur gewartet. Behutsam trugen sie ihn hinaus, betteten ihn auf Stroh in ihrem Viehwagen, legten Spieß und Laterne daneben und fuhren nach Bublitz. Dort setzten sie ihn in einer stillen Seitengasse auf den Treppeneingang eines Hauses hin, legten Spieß und Laterne daneben und fuhren schleunigst davon.

Nach einiger Zeit blies der Bublitzer Nachtwächter in der Nähe des Schlafenden wie üblich die Stunde ab. Davon erwachte nun der Baldenburger Nachtwächter. Wütend sammelte er seine Utensilien zusammen und erhob sich, um zu sehen, wer in seinem Revier tutete. Er wusste ja nicht, dass er nicht in Baldenburg, sondern in Bublitz war. So nahm er sein Tuthorn und blies tüchtig hinein, um etwaige dumme Kerle, die ihm mit ihrem Tuten, wie schon öfters einen Streich spielen wollten, zu vertreiben. Wie maßlos erstaunt war er aber, als er an der nächsten Ecke ebenfalls einen richtigen Nachtwächter mit Tuthorn, Laterne und Spieß sah. Der Bublitzer brüllte ihn zornig an: „Mensch, was hast du hier zu suchen und was tustest du in meinem Revier?“

Fortsetzung der Geschichte

Da erwiderte der Baldenburger ganz erregt: „Du verdammter Kerl, was hast du in meinem Revier zu tuten, ich allein bin der Nachtwächter von Baldenburg, zwei gibt es nicht.“ „Wat“, sagte der Bublitzer, „du bist der Nachtwächter von Baldenburg? Ja, Mensch, wie kommst du denn hier nach Bublitz?“ „Du bist wohl nicht ganz klar,“ fauchte der Baldenburger ihn an, „hier ist Baldenburg und nur ich allein habe hier zu tuten“.

Der Bublitzer ist inzwischen an seinen Kollegen herangetreten und riecht, nachdem er den Zusammenhang ahnt, ruhiger und sagt: „Na, komm, wir sind gleich am Markt. Wenn du dann die Kirche siehst, wirst du schon sehen, dass wir nicht in Baldenburg, sondern in Bublitz sind.“

Als der Baldenburger bald darauf die Kirche sah, stellt er mit Erschrecken fest, dass sein Kollege im Recht war. Er erzählte dem Bublitzer, was sich in Baldenburg zugetragen hatte, und beide schimpften über die Niederträchtigkeit der Bublitzer Viehhändler und der Baldenburger Bürger. Der Bublitzer Nachtwächter brachte ihn noch auf den kürzesten Weg zur Chaussee.

Rüstig schritt der inzwischen nüchtern gewordene Mann der Stadt Baldenburg zu, um noch vor Tagesanbruch daheim zu sein. Das gelang ihm dann auch. Pflichtgemäß meldete der Bublitzer Nachtwächter seinem Bürgermeister, was sich in der Nacht zugetragen hatte. Dieser rief sogleich seinen Baldenburger Kollegen an. Doch jener war bereits durch die Baldenburger Bürger von dem Vorfall unterrichtet worden. Die Beteiligten hatten nun großes Interesse daran, dass die Angelegenheit nicht weiter verfolgt würde. So lief alles für den Nachtwächter glimpflich ab. Er blieb weiterhin im Amt, hat sich jedoch niemals mehr von Gästen zum Mittrinken verleiten lassen, wenn er „Feierabend“ gebot.

Nacherzählt von Lothar Stielow

Des Kohlenhändlers sanfter Schlummer

Christian Butgereit fuhr damals – das mögen so an die fünfzig Jahre her sein Tag für Tag mit seiner Frau in die Außenbezirke der Hafenstadt, um seine Kunden mit Feuerung für den Winter zu versorgen. Inzwischen war er zu der Zeit, in der meine Geschichte spielt, auch schon nicht mehr der Jüngste. Die harte Plackerei strengte den guten Christian so sehr an, dass er zwischen seinen Aufträgen immer einmal ein kleines Nickerchen einlegte, während er die Zügel in den Händen behielt und die beiden starken, altgedienten Pferde vor dem Kohlenwagen langsam die vertrauten Wege dahintrotteten.

Fortsetzung der Geschichte des Kohlenhändlers

Tine Butgereit, seine bessere Hälfte, fast auf den Tag genau in seinem Alter, saß währenddessen hoch aufgerichtet neben ihm und suchte mit ihren immer noch scharfen Augen die Straße ab. Näherten sich die Lieferstationen, dann weckte sie den neben ihr zusammengesunken hockenden Mann durch einen energischen Puff damit er ja rechtzeitig aus seinem Schlummer emporschreckte, um nach alter lieber Gewohnheit seinen tiefen lauten Bassruf ertönen zu lassen: „Steeenköööhl! Steeeenköööhl! - Briiiketts!“ Die Zügel wurden scharf angezogen. Die Pferde gehorchten auf der Stelle. Der Wagen hielt, Christian blinzelte in die Richtung, aus der die Kundschaft kommen musste. Ereignete sich nichts, dann gab ihm Trine noch einmal zur Vorsicht einen leichten Ripperistoß, damit er nicht gleich wieder ins Reich der Träume entfleuchte. Christian rief dann noch einmal gehorsam sein langgezogenes „Steeenköööhl! Briiiketts“ und wohl auch noch ein drittes Mal. Dann aber sagte er „Hüh“, und die Pferde zogen wieder an.

Die Leute auf der Straße nickten seiner Frau zu. Die Kohlenhandlung Christian Butgereit war altbekannt. Jeder wusste, dass Christian nur auf dem Papier der Chef war und die energische Frau das Sagen und die Verwaltung der Gelder hatte. Die Säcke freilich schleppte Christian auch noch mit siebzig Jahren. Der einzige Sohn war tot, verunglückt in jungen Jahren, die Frau darauf mit den Kindern in ihre Heimat zurückgekehrt. Der Kellerladen in der Hafenstraße interessierte sie nicht. So arbeiteten die beiden Alten, so lange sie konnten, und gaben ihr Geschäft dann für ein Ei und ein Butterbot aus den Händen. Damals aber fuhr Christian noch mit seiner Trine durch die Straßen und hot seine „Steeenköööhl - Briiiketts“ genauso an wie andere Leute Milch, Brot, Stuten und all die anderen Waren, die den Leuten wegen der weiten Wege in die Häuser gebracht wurden.

Eines sonntags nun saßen Christian und Trine in der Kirche. Es war warm. Die Sonne fiel hell durch die bunten Scheiben und vergaß auch die letzte Bank hinten unter dem alten Bogen nicht, wo Trine mit ihrem Christian untergekommen war. Gerade nun sollte das Schlusslied gesungen werden, als Christian, der in seiner Ecke beruhigt - von der Anstrengung der Woche übermannt, eingeschlummert war - verdächtige Schnarchtöne hören ließ, die nicht recht in den Gemeindegesang hineinpassen wollten.

Einige Kirchenbesucher hatten sich schon mißbilligend umgedreht. Da stieß Trine ihren Mann ärgerlich an. Der fuhr - derartig aus seinem friedlichen Schlummer gestört - völlig benommen hoch, richtete sich kerzengerade auf, die Hände hochgerissen, als halte er die Zügel seines Kohlenwagens.

Fortsetzung der Geschichte des Kohlenhändlers

Und dann, gerade wollte die Orgel einsetzen, klang durch das hohe Kirchenschiff der altvertraute Ruf Christian Butgereits, langgezogen und im tiefen Bass wie immer “Steeeenköööhl’n”.

Das hatte Trine nicht mehr verhindern können. Als Christian nun aber zum zweiten Mal Luft holte, um seinen Beitrag zum Orgelspiel zu liefern, da verschloss sie ihm mit einem kräftigen Druck ihrer Hand den Mund. Christian Butgereit erwachte, blickte verwundert um sich, schüttelte missbilligend den Kopf, sang das Schlusslied aus voller Brust und so, als sei nichts geschehen, mit und verließ am Ende hoch aufgerichtet die Kirche, während Trine sich von den Blicken der Leute förmlich aufgespießt fühlte und ihren Lebtage nicht von dem Zwischenfall loskam.

Erzählt von Hans Bahrs

Die Heimatstuben

Dieses Wort begleitete mich bereits seit ich Mitglied in einer Ortsgruppe einer Pommerschen Landsmannschaft geworden bin.

Erst nach einigen Jahren meiner Mitgliedschaft, in der ich den Umfang der pommerschen Organisation kennengelernt hatte, wurde mir das Wort Heimatstube deutlich, auch in welchem Zusammenhang es zu verstehen war. Durch die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den alten deutschen

Gebieten kamen die Flüchtlinge in die heutigen Bundesländer. Das Bundesland Mecklenburg und Vorpommern - die spätere DDR - stand unter russischer Verwaltung. Die übrigen Bundesländer wurden von den Besatzungsmächten USA, England und Frankreich verwaltet.



Erst ab 1949 konnten sich Gemeinschaften der Pommern, die Gründung durch die entsprechenden Besetzungen als pommersche Landsmannschaften genehmigen lassen!

Mit dieser Genehmigung wurden Patenschaften von Städten aus den Vertreibungsgebieten mit westdeutschen Städten gegründet: Zum Beispiel: Stettin - Hauptstadt Pommerns - mit der Hansestadt Lübeck!

Fortsetzung - die Heimatstuben

Dies erwog auch hinterpommersche Kreise um Patenschaften in den westdeutschen Kreisen zu werben. So gründete sich die Patenschaft mit unserem Heimatkreis Saatzig und dem Kreis Eutin. Diese Patenschaft wurde dann vom Kreis Ostholstein 1959 übernommen und gilt noch bis heute!

Mit der Patenschaft ergab sich die Möglichkeit, dass die Städte und Kreise den Pommerschen Landsmannschaften einen Raum zur Verfügung stellten, in denen sie ihre aus der Heimat mitgebrachten Erinnerungen aufbewahren konnten! Dies war damit die Heimatstube! In den Jahren danach habe ich immer wieder feststellen können, was Menschen unter den Bedingungen Krieg und Flucht aus der Heimat mitgenommen haben.

Diesen Menschen kann man gar nicht ausreichend genug Danke sagen, denn dies war an den Heimattreffen der Teilnehmer der Wunsch die Heimatstube zu besichtigen, um sich zu erinnern was einmal war!

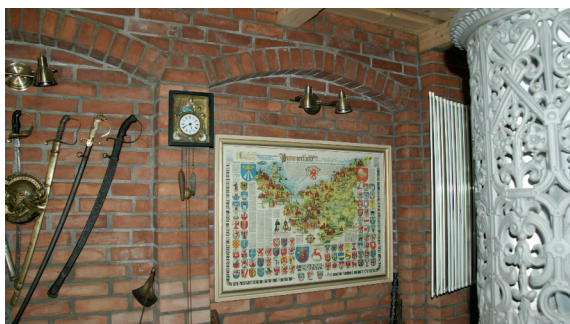
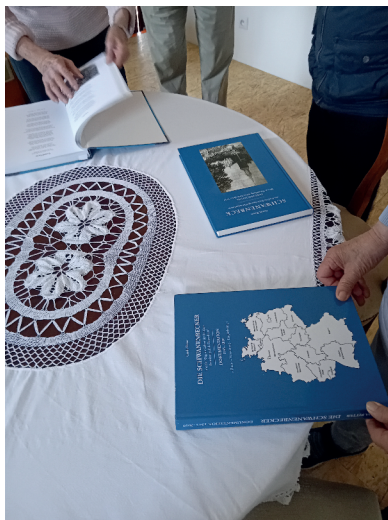
Nun sind viele Jahre vergangen, wir können in die Heimat fahren, die Städte und Dörfer ansehen, Kontakte mit den jetzigen Bewohnern aufnehmen und auf Frieden in Europa hoffen. Viele unserer Heimatstuben sind verwaist oder mussten geräumt werden! So kann ich berichten, die Saatziger Heimatstube befindet sich in vollem Umfang in Jacobshagen und ist ab dem 06. Februar 2026 für alle zu besichtigen.

Ich lade alle Saatziger ein daran teilzunehmen!

Horst Bom



Bilder aus der Saatziger Heimatstube in Jacobshagen



Gedenkstein-Anlage in Buchholz am 7. Juli 2012 und heute

Die Einweihung des Lapidariums in Buchholz (Grabowo) war zweifellos ein bewegender Augenblick und gleichzeitig der Höhepunkt der Reise für die 30 Mitglieder und Freunde des Heimatkreises Saatzig e.V. unter der Leitung des

Vorsitzenden Horst Born.

Horst Born sagte in seiner Ansprache: „Ich denke, dass die Einweihung der Gedenksteinanlage ein großes Zeichen der Verständigung zwischen unseren Völkern ist. Erinnern wir uns an das Ende des zweiten Weltkrieges, wo der Hass größer war als die Vernunft. Heute erleben wir, dass nach nunmehr 67 Jahren Kriegsende diese Anlage mit dem großen



Findling und den Grabsteinen unserer Eltern, Großeltern und Vorfahren deutscher Herkunft ausgegraben wurden und hier neu aufgebaut und nun als Zeichen der Versöhnung für weitere polnische und deutsche Menschen sichtbar geworden ist! Dieses bedeutet aber auch eine Verpflichtung und stetige Mahnung an unsere Kinder und Enkel darauf zu achten, dass die Verständigung zwischen den Völkern erhalten bleibt und ständig verbessert wird.“

Geschichte: Wie kam es zum Aufbau dieser Anlage?! Im November 2009 wurden beim Aushub für ein Grab viele alte deutsche Grabsteine entdeckt. Ein Zeichen für eine Veränderung in der Zusammenarbeit zwischen Polen und Deutschland kann man darin sehen, dass diese Grabsteine nicht einfach „entsorgt“ wurden, sondern die Verantwortlichen auch aufgrund der guten Beziehungen zum Heimatkreis namentlich - Horst Born - in einer Planung über den Verbleib dieser Kreuze Gedanken machten.

Der Weg bis zum 7. Juli 2012 war lang und auch steinig, führte aber dank guter Gespräche zu diesem Ende. Hier gilt unser besonderer Dank dem Bürgermeister der Gemeinde, Herrn Hubert Lis und seiner Vorgängerin Frau Klara Kolasinka, die sich für die Herstellung der Anlage eingesetzt haben. Herr Slawomir Nowicki aus Stargard hat als Architekt diese Anlage geplant, Herr Dariusz Balcerak aus Dölitz (Dolice), der als Steimetzbetrieb alle Steinsetzarbeiten inklusive der Mauer ausgeführt hat und Herr Edward Kulaiak, der die Beschriftung der Tafel auf dem Gedenkstein in deutsch und polnisch geschrieben hat. Alle waren bei der Einweihung anwesend. Eine Einweihung ohne Andacht und Segnung der Steine ist nicht vorstellbar.

Gedenkstein-Anlage



Unser besonderer Dank gilt dem örtlichen Pfarrer Antoni Hebda und Pastor Bernhard Riedel aus Penkun, der uns mit seiner Predigt begeistert hat. Diese Andacht und alle Gebete in deutscher Sprache in einer jetzt polnischen Kirche – herrlich, dass dieses jetzt möglich ist. Alle Dialoge zwischen dem Pastor und dem Pfarrer, die Ansprache und Begrüßung durch den Bürgermei-

ster wurde übersetzt von Frau Teresa Knapé aus Jacobshagen (Dobrzany). Hut ab vor der Leistung und noch einmal einen herzlichen Dank. Ganz toll. Auch die Hilfe bei der Ausführung und Organisation durch Frau Teresa Knapé in deutsch und polnisch verdienen Respekt.

Angereist waren, neben 6 Mitgliedern aus dem Vorstand des Heimatkreises Saatzig, auch eine Abordnung der „Deutschen Minderheit“ unter Ihrem Vorsitzenden Piotr Nycz und nicht zu vergessen, die vielen einheimischen Bürger mit Interesse. Es war eine bemerkenswerte Feier, die mit einer Einladung des Bürgermeisters Hubert Lis an alle zu Kaffee und Kuchen im Bürgerhaus seinen Ausklang nahm. Auch hier gilt es, besonders den vielen freiwilligen Helferinnen für ihre Arbeit Dank und Anerkennung auszusprechen.
Jan Dorke - 2012



Buchholz heute



Bilder von der Heimatreise



Nörenberg am See



Pause in Neustettin



Blick auf Neustettin



Nörenberg Blick auf See

Eine Heimatreise ist geplant vom 04.09.bis 09.09.2026.
Die Ausführung ist abhängig von der Zahl der Intressenten.
Die Anmeldung bitte über Hermann Welk.

An diesem Heimatbrief haben dankenswerterweise folgende Personen mitgewirkt:
Horst Born, Familie Jahn, Familie Dorke und Hermann Welk. Herzlichen Dank.

Die Mitglieder des HKA

Aufgabe	Name	Telefon	Straße	PLZ Wohnort
Vorsitz und HKB	Horst Born	04155-3175	Eichhörnchenweg 5	21514 Klein Pampau
Stv.Vorsitzender	Hermann Welk	04608-971381	Lilienweg 8a	24983 Handewitt
Heimatkreisbearbeiter	Rolf Dreier	04392-916439	Ohlen Land 22	24589 Nortorf
Kulturwart	Siegfried Zabel	04892-558	Dorfstraße 92	25560 Aasbüttel
Stellvertr. Kulturwart	Michael Frank	04503-72171	Warthestraße 6	23683 Schabeutz
Schriftführer	Bernd Jahn	04155 823361	Zum Ausblick 1	21514 Klein Pampau
Beisitzer	Günter Arndt	04340-9443	Am See 2 b	24798 Krumwisch
Beisitzer	Bruno Maass	04153-2233	Berliner Straße 43	21481 Lauenburg

Herausgeber: Heimatkreis Saatzig-Pommern e.V. - Sitz Eutin.

Bankverbindung: Raiffeisenbank Büchen BLZ 200 691 77 Konto 5086574

IBAN: DE48 2006 9177 0005 0865 74 **BIC:** GENODEF1GRS

Copyright Bilder: Dorke, Jahn Texte: H. Born, H. Welk, Autoren Pommersches Heimatbuch ab 55

Haltet fest am Heimatland



Blau und weiß sind Pommerns Fahnen,
rauschen über Meer und Land.
Blau und weiß sich Wogen bahnen
sturmbezeugt zum Meeresstrand.
Laßt die Pommernfahnen wehen
wie die Wogen stolz und schwer!
Laßt uns treu zur Heimat stehen,
zu dem schönen Land am Meer.



Sturmgesang in heil'gen Wäldern,
Wogenschwall und Glockenklang;
in den Hütten und auf den Feldern
Lieder, die die Mutter sang.
Wolken weiß im Blauen wehen
von den Bergen bis zum Strand,
Sonnenglanz auf blauen Seen:
Das ist unser Heimatland.



Festlich in der Zeit der Maien
blau und weiß der Flieder blüht;
Herzen sich in Treue weihen,
wenn die Liebste hold erglüht.
Greifenland, in deinen Gauen
alte Sitte sich gewahrt!
Ehrt die Heimat, ehrt die Frauen
und die alte Pommernart!



Wenn das Volk in schweren Stürmen
mutig um sein Schicksal ringt,
Glocken rufen von den Türmen
und die Not zum Kampfe zwingt.
Wahrt der Heimat alte Treue,
hebt zum heiligen Schwur die Hand.
Schwört den alten Schwur aufs Neue,
haltet fest am Heimatland.



Paul Bendlin